

Michaela Veit-Engelmann  
Marc Wischnowsky

# Who's who im Neuen Testament?

Berühmte Personen aus  
den urchristlichen Schriften  
im Porträt



Michaela Veit-Engelmann/Marc Wischnowsky:  
Who's who im Neuen Testament?



Michaela Veit-Engelmann/Marc Wischnowsky:  
Who's who im Neuen Testament?

Michaela Veit-Engelmann/Marc Wischnowsky:  
Who's who im Neuen Testament?

Michaela Veit-Engelmann  
Marc Wischnowsky

# Who's who im Neuen Testament?

Berühmte Personen aus  
den urchristlichen Schriften  
im Porträt

Mit Illustrationen von Rainer Holweger

VANDENHOECK & RUPRECHT

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2024, Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen,  
ein Imprint der Brill-Gruppe  
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;  
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;  
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)  
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink,  
Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau  
und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen  
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: © Rainer Holweger  
Bibelzitate: Lutherbibel, revidiert 2017 © Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISBN 978-3-647-63068-7

# Inhalt

Geleitwort .....	7
Vorwort .....	9

## Mit brennendem Herzen

<b>Von den Anfängen des Neuen Testaments</b> .....	13
Buchstäblich begeistert. Wie alles anfang ... ..	14
Weltgeschichte. Und darüber hinaus .....	20
Glaube, der Bände spricht. Das Neue Testament entsteht .....	28

## Menschensohn und Gottessohn

<b>Jesus aus Nazareth</b> .....	33
Jesus von Nazareth. Fakt und Fiktion .....	34
Wunschkind? Legenden von Geburt und Kindheit .....	39
Kaum zu glauben. Jesus tut Wunder .....	43
Ein begnadeter Erzähler. Reden in Gleichnissen .....	45
Der Gekreuzigte. Jesu Weg ins Leid .....	48
Der Auferstandene. Gestorben, um zu leben .....	51

## Menschen, die Jesus nahestanden

Maria und Josef. Aus ungeordneten Verhältnissen .....	58
Johannes der Täufer. Vorbild Jesu .....	65
Maria Magdalena. Kann denn Lieben Sünde sein? .....	72
Petrus. Fels in der Brandung .....	77
Johannes und Jakobus. Vorlautes Brüderpaar .....	82
Judas. Verraten und verkauft .....	84
Matthias und die Elf. Zwölf Freunde sollt ihr sein .....	88

## Menschen, denen Jesus begegnete

Die Frau, die Jesus salbte. Ein Skandal .....	94
Maria und Martha. Zwei ungleiche Schwestern .....	98

Die Ehebrecherin. Wie Jesus einen Lynchmord verhinderte	101
Zachäus. Der kleine Zöllner auf dem großen Baum	104
Bartimäus. Der Blinde vor Jericho	107
Die gekrümmte Frau. Hoffnung und aufrechter Gang	111
Der Gelähmte am Teich Betesda. Ein Leben lang warten müssen	114
Die syrophönizische Frau. Wer wagt, gewinnt!	117
Der Gelähmte mit seinen Freunden. Not macht erfinderisch	121
Die Tochter des Jairus. Rettung wider besseres Wissen	125
Lazarus. Es ist nie zu spät	128
Nikodemus der Pharisäer. Wenn aus Feinden Freunde werden	132
Pontius Pilatus. Mit allen Wassern gewaschen	136

### Menschen, von denen Jesus erzählte

Die Arbeiter im Weinberg. Was heißt Gerechtigkeit?	142
Der barmherzige Samariter. Wer ist mein Nächster?	146
Der verlorene Sohn. Handelt der Vater hier richtig?	150

### Menschen, zu deren Hoffnung Jesus wurde

Salome und die Frauen am Grab. Wer's glaubt!	156
Kleopas. Begegnung auf dem Weg nach Emmaus	163
Thomas. Der Ungläubige	166
Die Jünger und der Geist von Pfingsten. Geburtstag der Kirche	169
Jakobus. Herrenbruder und Säule der Urgemeinde	173
Stephanus. Der erste christliche Märtyrer	177
Paulus. Unterwegs im Auftrag des Herrn	180
Priska und Aquila. Gemeinsame Sache mit Paulus	189
Lukas und die Synoptiker. Chronisten der Zeitenwende	193
Der Jünger, den Jesus liebte. Wer schrieb das Johannesevangelium?	202
Der Seher Johannes. Gericht und Erlösung	206

### Anhang

Landkarten	215
Glossar	217
Sach- und Personenregister	227
Bibelstellenregister	230
Literatur	235

# Geleitwort

Geschichte wird von Menschen gemacht. Wer die Menschen, ihre Motive und Absichten, ihr Herkommen und Umfeld kennt, versteht Geschichte und erkennt, dass sie kein Verhängnis ist, sondern gestaltet werden muss. In solchem Verstehen und Erkennen kann man die je eigene Geschichte reflektieren und die Möglichkeiten zu deren Gestaltung entdecken. Auf diese Weise ist jeder Mensch ein Akteur oder eine Akteurin der Geschichte, im positiven wie im negativen Sinn. Was eigentlich eine Binsenweisheit ist, rückt in Krisenzeiten besonders ins Bewusstsein. Wenn die gewohnten Werte des Zusammenlebens in den Zeitläuften brüchig werden, verstärkt sich die Suche nach neuem Halt. Halt und Orientierung geben können aber wieder nur Menschen, die andere ermutigen, ihre eigene Geschichte zu gestalten.

Das gilt auch und vielleicht in besonderer Weise für die Akteurinnen und Akteure der biblischen Geschichte. Die Geschichte, oder vielleicht sollte man besser sagen: die Geschichten, die sie geschrieben haben, haben die Welt, in der wir leben, nachhaltig geprägt. Es sind Geschichten des mutigen Ringens mit ungerechten gesellschaftlichen Verhältnissen, des zweifelnden Ringens um den Glauben an Gott, des ambitionierten Ringens um die Werte, die das Zusammenleben bestimmen sollen. Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit gehören ebenso dazu wie Glaube, Hoffnung und Liebe. Es sind die Menschen, die solche Werte leben und vermitteln, auch dann, wenn sie daran zweifeln und scheitern.

Das Neue Testament erzählt Geschichten von solchen Menschen. Allen voran die Geschichte dieses einen Menschen Jesus von Nazareth, der zur zentralen Figur des Christentums geworden ist, was ihm selbst nie in den Sinn gekommen wäre. Und es erzählt von denen, die Jesus begegnet sind, die ihn geprägt haben und die er geprägt hat, denen er Hoffnung gegeben hat, aber auch von solchen, die an ihm gezweifelt haben und ihn für gefährlich hielten. Aus diesem Grund ist dieses »Who's who im Neuen Testament?« ein wichtiges und aktuelles Buch, weil es uns diese Menschen, ihre Geschichte und Geschichten, ihre Werte, ihre Hoffnungen, ihren Glauben, ihre Zweifel lebendig vor Augen stellt. Es eröffnet damit zugleich einen besonderen, einen menschlichen Zugang zu den Ursprüngen des christlichen Glaubens, der unsere eigene Geschichte geprägt hat, auch wenn wir selbst meinen, mit diesem Glauben »eigentlich nichts am Hut« zu haben.



Gerade wer so von sich denkt, sollte dieses Buch zur Hand nehmen, die Menschen der Bibel kennenlernen und dabei die eine oder andere Überraschung erleben. Das werden übrigens auch diejenigen, die der Meinung sind, sie würden all diese Geschichten bereits kennen. Die Autorin und der Autor dieses Buches verstehen es gemeinsam mit dem Illustrator, auf erfrischende, verständliche, spannende und ja, eben auch auf überraschende Weise von Jesus, Maria, Petrus, Paulus und all den anderen berühmten, berüchtigten und weniger bekannten Persönlichkeiten so zu erzählen, dass die Welt dieser Menschen im wahren Sinne des Wortes anschaulich wird – und sich die Leserinnen und Leser womöglich in dem einen oder der anderen von ihnen selbst wiederfinden. Lassen Sie sich überraschen!

Prof. Dr. Jens Herzer  
Leipzig im Januar 2023

# Vorwort

Wie war das nochmal mit Jesus und Petrus und dem Hahn? Woher kommt die christliche Taufe? Und was genau ist den Jüngerinnen und Jüngern eigentlich an Pfingsten passiert?

Wer in der Schule oder in der Gemeinde mit biblischen Geschichten arbeitet oder wer einfach gerne mehr erfahren möchte über die Menschen aus dem Neuen Testament, der findet in diesem Buch Antworten auf diese und andere Fragen. Auf solche, zu denen man immer schon mal etwas wissen wollte – oder auf solche, die man sich vielleicht noch nie gestellt hat, die aber die kleinen und großen Zuhörerinnen und Zuhörer gerade besonders interessieren.

Dieses Buch stellt in 36 Kurzporträts Menschen aus den neutestamentlichen Texten vor. Ausgewählt wurden dabei solche Gestalten, die für die christliche Tradition eine große Bedeutung haben oder deren Geschichten im schulischen oder gemeindlichen Kontext besonders häufig vorkommen. Eine solche Auswahl kann nie vollständig sein. Doch sollen die hier vorgestellten Personen dazu anregen, sich selbst im Neuen Testament auf Spurensuche zu begeben und zu schauen, wen man dort noch kennenlernen und welche überraschenden Entdeckungen man machen kann.

Die einzelnen Porträts sind unabhängig voneinander verständlich. Nach einer Einleitung zur Entstehung und Geschichte des Neuen Testaments geht es als Erstes um die Hauptperson: Jesus von Nazareth ist ein besonders umfangreiches Kapitel gewidmet. Danach schlägt das Buch einen weiten Bogen; es beginnt bei den Menschen, die Jesus prägten, und endet bei denen, die Jesus selbst über seinen Tod hinaus geprägt hat, wozu etwa die Apostel und Paulus, aber natürlich auch die Evangelisten selbst und der Autor der Offenbarung gehören. Dazwischen stehen Porträts von Jesu Jüngerinnen und Jüngern, von Menschen, denen er begegnete und die er heilte, und von solchen, denen er ein Dorn im Auge war.

Eines ist dabei wichtig: All diese Begegnungen und Begebenheiten von und mit Jesus wurden mündlich überliefert und schließlich – zum Teil deutlich später – von den Evangelisten und den anderen Autoren des Neuen Testaments aufgeschrieben, weil sie damit eine Absicht verfolgten. Sie wollten von ihrem Glauben erzählen und davon, weshalb dieser Glaube für ihre Zeit und für ihre Leute wichtig ist. Es geht ihnen also nicht um Geschichte, sondern um die Geschichten und ihre Bedeutung.

Diesen Überlieferungen, ihrem historischen Kern und ihren literarischen Absichten nachzuspüren, soll Aufgabe dieses Buches ein. So bietet es einen kompakten und leicht verständlichen Zugang zu den Geschichten und Gestalten des Neuen Testaments.

Wer will, kann das Buch von vorne bis hinten durcharbeiten – oder aber einfach mal blättern und sich irgendwo festlesen. Alle mit einem \* gekennzeichneten Begriffe werden am Schluss des Buches in einem Glossar erläutert. Und wer gerne selbst auf Spurensuche geht, der entdeckt mit Hilfe des Bibelstellen- und des Sach- und Personenregisters sicher noch weitere Querverbindungen zwischen den einzelnen Geschichten und Personen. Von Personen übrigens, unter denen sich selbstverständlich Männer und Frauen finden. Wenn wir deshalb gelegentlich nur von Jüngerinnen oder von Jesu Zuhörerinnen sprechen, so sind alle Geschlechter gemeint.

Schließlich einige persönliche Worte des Dankes. Zur Entstehung dieses Buches haben viele Menschen beigetragen: Rainer Holweger hat die Veröffentlichung durch seine Zeichnungen bereichert, Prof. Dr. Jens Herzer hat ein Geleitwort geschrieben und Prof. Dr. Wolfgang Reinbold hat die Einleitung durchgesehen und wichtige Hinweise gegeben. Josephine Kost und Stephanie Bödeker haben uns bei der Endredaktion unterstützt. Die Mühen der Schlusskorrekturen nahmen Hannah Tabea Volkers, Birgit Nowak und Lothar Veit auf sich. Ihnen allen gilt unser herzlicher Dank. Zu danken haben wir auch Elisabeth Schreiber-Quanz und Ulrike Rastin vom Verlag Vandenhoeck & Ruprecht/Brill Deutschland GmbH für die Aufnahme ins Verlagsprogramm und für die freundliche und kompetente Betreuung während der Erstellung dieses Buches.

Michaela Veit-Engelmann und Marc Wischnowsky  
Loccum und Göttingen im Frühjahr 2023

Michaela Veit-Engelmann/Marc Wischnowsky:  
Who's who im Neuen Testament?



»**B**rannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?«, so fragen sich Kleopas und sein Begleiter in Emmaus angesichts der Begegnung mit dem Auferstandenen (Lk 24,32). Das Neue Testament erzählt von vielen Begegnungen mit Jesus, die Herzen zum Brennen brachten. Von Menschen am Wegrand, Menschen, die ihm nachfolgten, Menschen, die ihm widersprachen oder von ihm lernten, Menschen, die an ihn glaubten. Und es ist geschrieben von Menschen, die ihre Ergriffenheit und Begeisterung über diese Erfahrung in Schriftform gossen: in Geschichten über und von Jesus, in Reden und Briefe, in denen sie über die Bedeutung Jesu für ihr Leben Zeugnis ablegten.

Michaela Veit-Engelmann/Marc Wischnowsky:  
Who's who im Neuen Testament?

# Mit brennendem Herzen

Von den Anfängen  
des Neuen Testaments



# Buchstäblich begeistert

Wie alles anfing ...

Jesus Christus als Mitte des Neuen Testaments 14

Die Geschichtsbücher 15

Die Briefliteratur und die Offenbarung des Johannes 17

Am Anfang stand ein Schock 19

## Jesus Christus als Mitte des Neuen Testaments

Alle Schriften des Neuen Testaments kreisen um diese eine Mitte: Jesus Christus\*. Sie erzählen von seinem Leben und Sterben, von seinen Predigten und seinen Heilungen, von den Menschen, die an ihn glaubten – und von denen, die ihn ablehnten.

Zugleich geben sie Auskunft darüber, wie sich nach Jesu Tod die ersten Gemeinden gründeten und wie sich die von Jesus aus Nazareth angestoßene und durch den Glauben an seine Messianität geeinte religiöse Bewegung weiterentwickelte. Das allerletzte Buch des Neuen Testaments wagt schließlich sogar einen Ausblick auf das Ende der Welt.

Wenn das Neue Testament von Jesu Leben und Sterben erzählt, dann nie nur um der Historie willen – sondern immer darum, weil das Erzählte mit dem eigenen Leben zu tun hat. Manche der neutestamentlichen Autoren – tatsächlich gehörten zum Autorenkreis des Neuen Testaments wohl ausschließlich Männer – tun das eher versteckt, andere machen genau das selbst zum Thema. Doch immer geht es darum, welche Auswirkungen der christliche Glaube auf die eigene Zeit hat.

### Randbemerkung

Moderne Lesende sind es gewöhnt, von Altem und Neuem Testament, von Jüdinnen, Heiden\* und Christinnen zu sprechen. Doch tragen diese Begriffe moderne Kategorien in eine Zeit ein, in der man sie noch nicht verwendete. Und sie suggerieren eine Trennschärfe, die im 1. Jahrhundert n. Chr. so noch nicht galt. Als die Schriften entstanden, die später Teil des Neuen Testaments werden sollten, gab es noch keine Größe namens »Altes Testament«, sondern lediglich verschiedene Sammlungen heiliger Schriften in den jüdischen Gemeinden. Man unterschied auch noch nicht zwischen Menschen jüdischen und Menschen christlichen Glaubens. Die ersten Christgläubigen verstanden sich selbstverständlich als Juden und Jüdinnen und als Teil des Volkes Israel. Erst allmählich kamen Menschen hinzu, die vorher nicht jüdischen Glaubens gewesen waren. Und nochmal später sollte man diese Gemeinschaft »christlich« nennen und von zwei verschiedenen Religionen sprechen.

## Die Geschichtsbücher

Das Neue Testament besteht aus 27 Büchern, die so unterschiedlich sind wie die Menschen und die Zeit, für die sie verfasst sind. Im Kanon machen die vier Evangelien den Anfang; sie erzählen vom Leben Jesu von Nazareth. Alle vier schlagen einen großen Bogen, beginnend bei Jesu Geburt oder spätestens bei seiner Taufe über sein öffentliches Auftreten bis hin zu Passion, Kreuzigung und schließlich dem Wunder der Auferstehung. Benannt sind die Evangelien nach den Männern, denen man sie in der Antike zugeschrieben hat. Ob diese wirklich Matthäus, Markus, Lukas und Johannes hießen und tatsächlich mit den Größen aus dem Dunstkreis der Apostel zu identifizieren sind, mit denen man sie später gleichgesetzt hat, ist heute allerdings umstritten.

Die Evangelisten erzählen von der gemeinsamen Mitte ihres Glaubens und setzen doch ganz individuelle Akzente. Sie tragen nämlich in ihre Versionen der Jesusgeschichte die Fragen und vor allem die Antworten ein, die für die Menschen von Bedeutung waren, für die sie sich verantwortlich fühlten.

Dafür haben die Evangelisten die Jesusüberlieferungen, die sie für relevant hielten, sortiert, gerahmt und um eigene Gedanken ergänzt – also manches umgestellt und anderes hinzugeschrieben. In der Wissenschaft wird deshalb immer wieder unterschieden zwischen dem, was der »echte«, also der historische\*, Jesus tat und sagte, und dem, was die Evangelisten von ihm schrieben.

Dass die vier Evangelien im Neuen Testament nebeneinander stehen, zeugt von der Größe derer, die diesen Kanon\* zusammenstellten – hatten sie doch erkannt: Die eine Wahrheit des Glaubens gibt es nicht, sondern diese zeigt sich in historischen Konkretionen, die ganz unterschiedlich ausfallen können.

Bei der Abfassung ihrer Werke stützten die Evangelisten sich auf mündliche oder schriftliche Überlieferungen, die einzelne Geschichten über und Aussprüche von Jesus enthielten. Das älteste Evangelium, das Markusevangelium, entstand vermutlich kurz nach 70 n. Chr. – also circa 40 Jahre nach Jesu Tod. Damals stellte sich langsam die Erkenntnis ein, dass das Reich Gottes doch noch auf sich warten ließ. Und es wurde klar, dass es bald niemanden mehr geben würde, der Jesus noch selbst erlebt hatte und auf dessen Berichte man sich stützen konnte. Äußerer Anlass der Abfassung des ersten Evangeliums war vermutlich die Zerstörung des Jerusalemer Tempels\* durch die Römer im Ersten Jüdischen Krieg 70 n. Chr. Das war ein Ereignis, das die jüdischen und die christlichen Gemeinden bis ins Mark erschütterte.

Die anderen Evangelien sind jünger. Bei Matthäus und Lukas geht man heute davon aus, dass die beiden das Markusevangelium als Vorlage benutzt haben. Sie haben seine Texte abgeschrieben und um Geschichten und Aussprüche Jesu aus anderen Quellen ergänzt – einer Sammlung von Aussprüchen Jesu, die in der



Wissenschaft deshalb Logienquelle\*, also »Reden«-Quelle, genannt und als Q\* bezeichnet wird, sowie jeweils eigenen Überlieferungen. Weil sich Markus, Matthäus und Lukas deshalb sehr ähnlich sind, hat sich für sie der Begriff »Synoptiker«\* eingebürgert; das griechische Wort bedeutet »Zusammenschauen«. Damit will man sagen: Diese drei kann man gemeinsam betrachten.

Der vierte Evangelist, Johannes, hat ein ganz eigenes Evangelium geschaffen, das sich theologisch und sprachlich deutlich von den drei anderen unterscheidet. Er blickt mit einem größeren zeitlichen Abstand auf die Geschehnisse rund um Jesus zurück. Bei ihm steht die Person Jesu stärker im Zentrum. Berühmt

geworden sind die johanneischen Ich-bin-Worte, die der Evangelist Jesus in den Mund legt, darunter:

*Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun. (Joh 15,5)*

Noch ein fünftes Erzählwerk enthält das Neue Testament: die Apostelgeschichte. Sie wurde von dem Autor verfasst, der auch das Lukasevangelium schrieb; beide

Bücher heißen deshalb lukanisches Doppelwerk. Die Apostelgeschichte nimmt das Leben der ersten Gemeinden in den Blick. Sie erzählt davon, wie sich die christliche Botschaft verbreitete, und legt dem auferstandenen Jesus einen programmatischen Satz als Verheißung an seine Jüngerinnen und Jünger in den Mund:

*Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde. (Apg 1,8)*

Bis heute ist die Apostelgeschichte eine wichtige Quelle für die Zeit der ersten Gemeinden; auch wenn Lukas manches wohl geschönt hat, den einen oder anderen Konflikt unter den Tisch fallen lässt und insgesamt alles dafür tut, dass die junge Religion in möglichst gutem Licht dasteht.

#### Randbemerkung

Übrigens gibt es noch viel mehr Evangelien, die von Jesus erzählen. Inzwischen kennt man auch Kindheitsevangelien, die berichten, dass Jesus schon als Junge Spatzen aus Lehm das Leben einhauchen oder einen verunglückten Spielkameraden wiederbeleben konnte. Es sind auch Handschriften\* von Evangelien gefunden worden, die anderen Personen aus Jesu Jüngerkreis zugeschrieben werden. Sie schildern oft aber unwahrscheinliche Details. Deshalb sind diese Texte damals mit Absicht nicht in das Neue Testament aufgenommen worden.

## Die Briefliteratur und die Offenbarung des Johannes

Auch in den 21 Briefen des Neuen Testaments geht es darum, wie die Botschaft Jesu Christi im Leben der frühen Gemeinden Gestalt gewinnt. 14 Briefe sind unter dem Namen des Apostels Paulus überliefert, in ihnen liegen tatsächlich die ältesten Texte des Neuen Testaments vor.

Die Versuche des Paulus, aus dem Geschick Jesu von Nazareth theologische Impulse für die eigene Zeit abzuleiten, sind bis heute von unschätzbarem Wert. Allerdings wäre Paulus wohl mehr als überrascht, wenn er erführe, dass seine Briefe Teil einer Heiligen Schrift geworden sind. Geschrieben hat er sie nämlich aus einem konkreten Anlass und für eine bestimmte Gemeinde – die Wissenschaft spricht deshalb von »Gelegenheitsschreiben«.

Paulus selbst war als Wanderprediger unterwegs. Allein oder in Begleitung zog er umher und erzählte von Jesus Christus\*. Kam er in eine neue Stadt, begab er sich, so beschreibt es die Apostelgeschichte, in die jüdische Synagoge\*. Dort, so wusste er, bestand die größte Chance, dass seine Botschaft von Jesus, dem gekreuzigten und auferweckten Sohn des Gottes Israels, auf fruchtbaren Boden fallen würde. Tatsächlich fand diese Botschaft oft auch unter denen Gehör, die zwar nicht der jüdischen Gemeinde angehörten, aber als Sympathisantinnen, Gottesfürchtige\* oder Proselyten\* in ihrem Kontext zu Hause waren. Paulus blieb ein paar Wochen in der jungen Gemeinde, taufte wohl auch und zog dann weiter. Wen verwundert es, dass viele Fragen offenblieben und mancherlei Probleme theologischer oder ethischer Natur erst auftraten, als Paulus die Gemeinde schon wieder verlassen hatte? Den Menschen blieb dann nichts anderes übrig, als einen Boten oder einen Brief mit schriftlichen Anfragen hinterherzuschicken. Leider sind diese Briefe an Paulus verloren gegangen; erhalten sind nur seine Antworten, die er den Christusgläubigen in Thessaloniki, Korinth, Galatien und vielen anderen Orten schrieb. Denn die Gemeinden haben diese Schreiben gesammelt, sie untereinander ausgetauscht und aus ihnen über den konkreten Anlass der Abfassung hinaus Erkenntnisse für ihr gemeindliches Leben gewonnen.

Von den 14 Briefen, die zum sogenannten Corpus Paulinum zählen, stammen aber wohl nur sieben von dem Völkerapostel selbst. Dazu gehören der Römerbrief, die beiden Korintherbriefe, die Briefe an die Galater und Philipper und an Philemon sowie der 1. Thessalonicherbrief. Diese Schreiben gelten als »echt«. Bei einigen der sieben anderen ist diese Echtheit umstritten,



dazu gehören der 2. Thessalonicherbrief, der Kolosserbrief, der 2. Timotheusbrief und der Titusbrief. Eine Sonderrolle nimmt der Hebräerbrief ein, der selbst gar nicht Paulus als Absender nennt. Und bei wieder anderen, wie dem 1. Timotheusbrief und dem Epheserbrief, ist ganz klar: Hier greift jemand zu Feder und Tinte, der sich als Schüler des Paulus versteht und sich den Namen seines Vorbilds leiht, um in die eigene Zeit hinein klärend zu sagen, was aus seiner Sicht dringend gesagt werden muss. Lüge? Fälschung? Aus moderner Sicht vielleicht. In historischer Sicht wohl eher der Versuch, in einer Zeit der Neuanfänge und Aufbrüche und ohne klare Strukturen für Ordnung und Kontinuität zu sorgen.

Die sieben weiteren Briefe, die das Neue Testament neben dem Corpus Paulinum noch enthält, sind verfasst von Christen der zweiten und dritten Generation. Zwar tragen auch sie die Namen bekannter Größen der Urgemeinde\* – von Petrus, den Herrenbrüdern Judas und Jakobus oder einem Mann namens Johannes –, doch richten sie sich erkennbar an Gemeinden einer späteren Zeit. Man bezeichnet diese Schriften auch als »katholische Briefe«, weil sie den Anspruch erheben, allgemeingültige Weisheiten zu enthalten. »Katholisch« meint dabei nicht die römisch-katholische Konfessionskirche, sondern dem ursprünglichen Sinn des Wortes entsprechend die »allgemeine« und universale christliche Kirche.

Auch das letzte Buch der Bibel ist als Brief konzipiert und enthält sieben Schreiben an kleinasiatische\* Gemeinden. Und doch stellt die Offenbarung des Johannes eine Schrift ganz eigener Art dar – der Autor heißt übrigens nur so wie der Verfasser des Evangeliums und der Briefe, sehr wahrscheinlich handelt es sich aber nicht um die gleiche Person. Der Verfasser entwirft, dem Stil jüdischer Apokalyptik folgend, eine detaillierte Vision der Endzeit und beschreibt, wie schließlich Gott über alle widergöttlichen Mächte siegt und das himmlische Jerusalem in strahlender Schönheit allen Gläubigen vor Augen stehen wird. Zwischen den Zeilen blitzt allerdings immer wieder auf, dass der Autor in seiner eigenen Zeit gegenteilige Erfahrungen macht und unter Unterdrückung und Anfeindung leidet. Umso mehr Hoffnung setzt er auf den endzeitlichen Triumph Gottes:

*Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle. (Offb 1,17–18)*

## Am Anfang stand ein Schock

Am Anfang des christlichen Glaubens stand eine Katastrophe. Jesu Tod war für seine Jüngerinnen und Jünger ein Schock. Sie waren nicht darauf vorbereitet, dass all ihre Hoffnungen am Kreuz enden würden. Zwar mag Jesus selbst geahnt haben, dass es so kommen könnte, und er mag seinem Tod in den Worten, die dann zu den Einsetzungsworten des Abendmahls wurden, eine eigene vorsichtige Deutung verliehen haben: »Das ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird« (Mk 14,24). Doch das reichte nicht aus, um den Jüngerinnen und Jüngern die Angst vor dem zu nehmen, was da am Karfreitag geschah. Sicher ist es historische\* Erinnerung, dass ein Großteil der Männer bei Jesu Verhaftung floh und sich in Galiläa\* in Sicherheit brachte. Unterm Kreuz standen nur einige Frauen; auch diese sahen, wohl ebenfalls aus Furcht um das eigene Leben, nur »von ferne« zu (Mk 15,40).

Jesus war gestorben – und erst das ungläubige Staunen darüber, dass er nicht im Tod geblieben war, konnte zarte Farbtupfer der Hoffnung in das düstere Schwarz des Karfreitags mischen. Aufgrund der lebendigen Begegnung mit dem, den sie doch für tot halten mussten, erkannten seine Anhängerinnen und Anhänger: Gott hat Jesus durch den Tod hindurch zu neuem Leben geführt. Sie nannten das Auferweckung und sie verstanden: Das, was eigentlich erst für das Ende der Welt verheißen war, war an Jesus schon jetzt erfüllt – nämlich ein Leben nach dem Tod.

Die Erfahrung von Tod und Auferstehung Jesu verwandelte auch den Blick zurück auf sein Leben. Man erkannte: Jesus war nicht nur ein Mensch mit einer Mission, sondern in ihm wirkte Gott selbst, mehr noch: In ihm war Gott selbst erschienen. Damit veränderte sich auch der Blick auf die Gegenwart – sie wurde zu einer Zeit »dazwischen«: Der Zeitenlauf kam von Jesu Erdenwirken her und eilte zu auf seine Wiederkehr zum Jüngsten Gericht\*.

In dieser Zwischenzeit war einerseits alles anders, aber andererseits ging alles weiter wie bisher. Noch immer war Israel von den Römern besetzt, plagten viele Menschen die alltäglichen Sorgen ums Überleben und galt der ewige Kreislauf der Natur. Nichts davon war angehalten, doch gab es nun die Gewissheit: All diesen Mächten und Gewalten gehört nicht das letzte Wort, sondern Gott hat diese Welt bereits überwunden. Sein Sieg über den Tod war geschehen und er würde wieder geschehen. Diese Gewissheit lag wie ein glänzender Schimmer über allem Grau des Alltags. So schreibt der Verfasser des 1. Johannesbriefes:

*Denn alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. (1Joh 5,4)*

# Weltgeschichte

## Und darüber hinaus

**Pax Romana 20**

**Hellenismus und Judentum 21**

**Gemeindeaufbau 23**

**Apostelkonzil und Heidenmission 26**

### Pax Romana

Als 587 v. Chr. der Jerusalemer Tempel\* durch die Babylonier zerstört und die Jerusalemer Oberschicht ins Babylonische Exil\* deportiert wurde, endete die Zeit der Selbstständigkeit des Staates, in dem JHWH\* als Gott verehrt wurde. Das Volk Israel blieb unter fremder Herrschaft. Nach den Babyloniern kamen die Perser und nach ihnen trat im Gefolge Alexanders des Großen der Hellenismus\* seinen Siegeszug an; Palästina blieb dabei in den sogenannten Diadochenkämpfen unter Alexanders Nachfolgern ein umkämpftes Land.

Nur für knapp 100 Jahre gelang noch einmal die Durchsetzung politischer Eigenständigkeit. Aus den Makkabäeraufständen\* 167–163 v. Chr. – einem der ersten erfolgreichen Guerilla-Kriege der Weltgeschichte – ging das jüdische Priesterkönigtum der Hasmonäer\* hervor. Doch endete diese Herrschaft, als im Jahr 63 v. Chr. die Römer das Land eroberten und es als Teil der Provinz Syria ihrem Weltreich einverleibten.

So war die Situation, als Jesus geboren wurde und sein Wirken begann. In Israel herrschte zunächst Herodes, ein von den Römern eingesetzter sogenannter Klientelkönig. Nach seinem Tod ging die Herrschaft auf seine Söhne über, die genau wie ihr Vater das Land mit harter Hand regierten. Dass sie selbst aus dem Nachbarvolk der Idumäer stammten und aus Sicht der Menschen in Israel keine vollwertigen Juden waren, dürfte ihr Ansehen nicht gefördert haben. Das Land war politisch abhängig, es brodelte und gärte, und immer wieder regte sich religiöser oder politischer Widerstand, den die Römer aber meist blutig niederschlugen.

Im Jahr 66 n. Chr. kam es zu einem provinzwweiten Aufstand gegen die römische Besatzungsmacht, an dessen Ende die Zerstörung des Jerusalemer Tempels\* und der jüdischen Hauptstadt Jerusalem standen. Ausgelöst wurde dieser Konflikt durch den Befehl an die Truppen, sich aufgrund fehlender Steuerein-

nahmen aus dem Tempelschatz zu bedienen. Dass tatsächlich römische Soldaten in das Heiligtum eindringen und Tempelsilber entwendeten, verletzte die religiösen Gefühle der jüdischen Bevölkerung zutiefst. Als diese dann im bewaffneten Widerstand erste Siege über das römische Militär erlangten, wurde aus dem Aufstand ein Flächenbrand. Langfristig allerdings behielten die Römer die Oberhand. 70 n. Chr. schließlich fiel Jerusalem. Der Tempel\* wurde bis auf die Westmauer – die heutige Klagemauer\* – zerstört, die Stadt für die nächsten Jahrzehnte unbewohnbar. Der Erste Jüdische Krieg endete 74 n. Chr. mit der Eroberung der Feste Masada am Toten Meer. Die Verteidiger nahmen sich kurz vor der endgültigen Niederlage lieber das Leben, als von den Römern gefangen genommen zu werden.

Viele Menschen jüdischen Glaubens verloren in diesem Krieg ihr Leben oder gerieten in Sklaverei; der antike Geschichtsschreiber Josephus spricht von mehr als einer Million. Mit der Zerstörung des Jerusalemer Tempels\* verlor das Judentum zudem sein kultisches Zentrum. Dort hatten zuvor religiöse Feste stattgefunden, dorthin war man zu Wallfahrten gepilgert und hatten sich die jüdischen Priester als religiöse Elite versammelt. All das war nun vorbei.

Nach dem Ende des aktiven Tempelkults\* gewannen die Heiligen Schriften des Alten Testaments zunehmend an Bedeutung. Damit verstärkte sich auch der Einfluss der Pharisäer und Rabbinen, die sich als Schriftgelehrte und Lehrer verstanden und deshalb die Schrifttraditionen pflegten. Wenn in neutestamentlichen Texten die Pharisäer als Gegner Jesu schlechthin begegnen, spiegelt das weniger eine Erinnerung an das Wirken Jesu von Nazareth als vielmehr die Erfahrungen, die die Evangelisten – die allesamt nach der Tempelzerstörung schrieben – mit dem Judentum ihrer Zeit machten.

Gleichzeitig dürften die Ereignisse des Jüdischen Krieges die Zusammenstellung der Schriften begünstigt haben, die später Teil des biblischen Kanons wurden. Man vermutet heute, dass im Judentum in diesen Jahren bis 100 n. Chr. wesentliche Schritte zur Kanonisierung der hebräischen Bibel unternommen wurden, um den Bestand der heiligen Schriften zu sichern und theologische Grundlagen zu schaffen. Vermutlich war der Schock der Tempelzerstörung auch der Auslöser für die schriftliche Fixierung des ältesten Evangeliums.

## Hellenismus und Judentum

Nicht erst die Römer hatten eine Veränderung ins Land gebracht, die das antike Judentum vor große Herausforderungen stellte, nämlich die weitere Ausbreitung des Hellenismus\*. Als hellenistisch\* bezeichnet man die wechselseitige Durchdringung von griechischer Kultur und einheimischer Lebenswelt. Es ist dem

militärischen Feldzug Alexanders des Großen im 4. Jahrhundert v. Chr. zu verdanken, dass das Griechische auch im Orient seinen Siegeszug antrat. Von nun an galt auch in Israel: Wer etwas auf sich hielt, sprach selbstverständlich Griechisch. Auch Bildung und (Natur-)Wissenschaft nahmen einen neuen Aufschwung, in Alexandria entstand ein neues Wissenschaftszentrum mit einer der bedeutendsten Bibliotheken der Zeit.

Davon konnte auch die jüdische Religion nicht unberührt bleiben. Denn nun galt das Orientalische schnell als barbarisch. Es gab deshalb in der jüdischen Oberschicht durchaus Bestrebungen, das eigene Leben, das Stadtbild und die Kultausübung griechischen Gepflogenheiten anzupassen. Wie weit diese Akkulturation gehen sollte, darüber war man im Judentum in den Jahrhunderten vor

Jesu Wirken allerdings uneins. Im Zeitverlauf bildeten sich verschiedene religiöse Strömungen, die sich, zumeist aber zum Glück nur mit Worten, heftigst bekämpften. Dazu zählten unter anderem die Pharisäer und Sadduzäer, beides Parteien, die auch im Neuen Testament immer wieder vorkommen.

Die Pharisäer waren eine Laienbewegung; ihre Mitglieder lebten großteils in geordneten Gemeinschaften, in die man formal aufgenommen werden musste.

Ihre Grundidee war es, die Heiligkeitsvorschriften, die eigentlich für Priester galten, in den Alltag der »normalen Menschen« zu übertragen. Es war typisch für diese Laienfrömmigkeit, dass der Kult im Tempel\* längst nicht so wichtig war wie die Tora\*.

Deshalb legten die Pharisäer großen Wert auf Versammlungen in den Synagogen\*, die so zu Orten der religiösen Bildung wurden. Im Fokus stand für sie die Frage, wie die einzelnen Gebote im Alltagsleben Gültigkeit bewahren und tatsächlich gelebt werden konnten.

Die zweite wichtige Partei im jüdischen Hohen Rat\* bildeten die Sadduzäer. Zwischen beiden Gruppen bestanden erhebliche theologische Unterschiede. Während zum Beispiel die Pharisäer an ein Leben nach dem Tod glaubten, verneinten die Sadduzäer diese Vorstellung. Sie hielten streng am Wortlaut der Tora\* fest und lehnten jede neue Interpretation als Verfälschung ab – und den Gedanken eines individuellen Weiterlebens nach dem Tod fanden sie darin nicht.

Einen eigenen Stand, jedoch keine eigene theologische Gruppierung, bildeten die Schriftgelehrten. Sie beschäftigten sich beruflich und also mit entsprechender Ausbildung mit der Tora. Ihrer schriftstellerischen Arbeit und theologischen Wirksamkeit verdankt die Geschichte weite Teile der hebräi-



schen Bibel. In der Makkabäerzeit\*, im 2. Jahrhundert v. Chr., traten die Schriftgelehrten als konservative Strömung von Laien in Erscheinung, die sich daran stießen, dass die jüdischen Priester allzu bereitwillig Kompromisse mit dem heidnischen\* Umfeld schlossen.

Es bleibt fraglich, ob diese theologischen Auseinandersetzungen die einfache Bevölkerung in Galiläa\*, Jesu Herkunftsregion, überhaupt erreichten. Die Wissenschaft vermutet, dass die Dorfbewölkerung von hellenistischen\* Einflüssen eher unberührt blieb und wohl auch kein Griechisch sprach; anders war das nur in den größeren Orten wie den beiden galiläischen Städten Sepphoris oder Tiberias. Darin deutet sich ein weiterer Konflikt an, nämlich der zwischen den verschiedenen Bildungsschichten der jüdischen Bevölkerung und zwischen ländlichen und städtischen Räumen.

Mitten in dieser politisch aufgeladenen und religiös-kulturell angespannten Lage erhob in Galiläa\* nun Jesus von Nazareth seine Stimme – auf Aramäisch\* übrigens, denn vermutlich hat er Griechisch ebenso wenig gesprochen wie die Männer und Frauen, mit denen er sich umgab.

## Gemeindeaufbau

Jesus und die Menschen, die mit ihm unterwegs waren, stammten aus Galiläa\* und dort eher vom Dorf als aus der Stadt. Ihr Leben war geprägt von der Sorge ums tägliche Überleben. Diejenigen, die sich mit Jesus auf den Weg machten, ließen diesen dörflichen Alltag hinter sich. Doch es ist nicht verwunderlich, dass sie – als Jesus verhaftet wurde und sich alle ihre Erwartungen und Sehnsüchte ins Nichts auflösten – vermutlich nach Galiläa\* zurückkehrten. Galiläa\* bedeutete für sie Heimat und Sicherheit, auch vor Pontius Pilatus, der in Jerusalem und Judäa regierte.

Dennoch lokalisiert die Apostelgeschichte die Urgemeinde\* in Jerusalem (vgl. Apg 1,4) und es gibt keinen Grund, an der Historizität dieser Angabe zu zweifeln. Man kann nur konstatieren: Die Berichte überliefern, dass Jesus Menschen nach seinem Tod sowohl in Galiläa\* (vgl. Mt 28,16–20; Joh 21,1–23) als auch in Jerusalem (vgl. Mt 28,9–10; Lk 24,13ff.; Joh 20,11 ff.) begegnete. Waren die Jünger

### Randbemerkung

Eine Gruppe ganz eigener Prägung sind die Essener. Dass man heute relativ viel über sie weiß, verdankt sich einem Glücksfund. 1947 entdeckte man zahlreiche Schriftrollen in einer Höhle am Toten Meer; die sogenannten Qumranschriften, und erfuhr aus ihnen viel über diese Gruppierung: Die Essener scharten sich um einen »Lehrer der Gerechtigkeit«. Sie waren fromme Aussteiger; die asketisch und zölibatär lebten, einige davon als abgeschottete Gemeinschaft am Toten Meer. Sie waren überzeugt davon, dass sie das wahre Israel repräsentierten, und bemühten sich deshalb um besondere kultische Reinheit. Aus ihrer Sicht war der jüdische Tempel\* in Jerusalem entweiht, weshalb sie sich auch nicht an den dortigen Opfern beteiligten, sondern weitgehend unter sich blieben.



angesichts von Jesu Kreuzigung nach Galiläa\* geflohen und dann später nach Jerusalem zurückgekehrt? Hatten sie sich geteilt? Waren die Frauen allein in Jerusalem geblieben? Hier verliert sich vieles im Dunkel der Geschichte. Lukas erzählt in der Apostelgeschichte jedenfalls davon, dass es eines zweiten Wunders bedurfte, ehe die Anhänger und Anhängerinnen Jesu tatsächlich öffentlich in Erscheinung traten.

Dieses Pfingstereignis datiert er auf das Wochenfest, 50 Tage nach dem Passafest\* – und damit 50 Tage nach der Auferstehung Jesu. An diesem Tag wurden, so erzählt es Lukas, die Jünger von Gottes Geist erfüllt, begannen öffentlich zu predigen und zu taufen – und konnten gleich überwältigende Erfolge erzielen: Mehr als 3000 Menschen hätten sich, so Lukas, zum Glauben an den Gekreuzigten und Auferweckten bekannt; darunter Menschen jüdischen Glaubens nicht nur aus Jerusalem, sondern aus dem ganzen Römischen Reich, die alle aus Anlass des Wochenfestes in Jerusalem gewesen seien (vgl. Apg 2).

Die Ausbreitung des Christentums nahm also, folgt man der biblischen Überlieferung, an diesem Tag einen harmonischen Anfang. Doch sollte in historischer Hinsicht die Vielfalt derer, die zum Glauben an Jesus fanden, zur Zerreißprobe werden. Unterschiedliche Kulturen trafen aufeinander. Die Wissenschaft hat sich angewöhnt, in Bezug auf die Jerusalemer Urgemeinde\* zwischen »Hellenisten« und »Hebräern« zu unterscheiden. Mit den Erstgenannten werden die Griechisch Sprechenden und – bei aller Vorsicht vor moderner Begrifflichkeit – theologisch eher liberal gestimmten Menschen jüdischen Glaubens aus der Diaspora bezeichnet, mit den Letztgenannten die Hebräisch Sprechenden, eher konservativ geprägten Jüdinnen und Juden aus Jerusalem und Palästina. Dass dort Konflikte schwelten, deutet selbst Lukas an, der solche Zwistigkeiten sonst gerne unter den Teppich kehrt. Denn immerhin setzten die »Hellenisten« offensichtlich durch, dass sie sich neben dem Kreis der zwölf Apostel ein eigenes Leitungsgremium wählen durften, bestehend aus sieben Diakonen. Der Bekannteste unter ihnen sollte Stephanus werden, dessen Steinigung den Auslöser für die Vertreibung der sogenannten Hellenisten aus Jerusalem bildete (vgl. Apg 8,1). Wenn Lukas in der Apostelgeschichte schreibt, dass nur die »Apostel« dort zurückgeblieben seien, so bedeutet das: Die eher reformorientierten, griechisch gebildeten Christen und Christinnen jüdischer Herkunft verließen die Hauptstadt; zurück blieben die eher konservativen Gemeindeglieder hebräischer Herkunft, die von da an die Urgemeinde\* prägen sollten. Zukünftig sollten sich deshalb der christliche Glaube, den die Hellenisten an ihre neuen Lebensorte mitnahmen, deutlich anders entwickeln als das Christentum der Jerusalemer Urgemeinde\*. Der Konflikt, der sich später im



Apostelkonzil\* mit Blick auf die Mission unter nichtjüdischen Menschen zeigen sollte, war damit vorprogrammiert.

Überall im Römischen Reich entstanden christliche Gemeinden, wobei wohl Antiochia zum zweiten Zentrum neben Jerusalem wurde (vgl. Apg 11,19–30). Dort erhielt auch Paulus nach seiner Berufung seine christlich-theologische Prägung und dort war auch der urchristliche Missionar Barnabas aktiv, der heute eher in Vergessenheit geraten ist, der aber für die Urchristenheit von immenser Bedeutung war (vgl. u. a. Apg 9,27; 11,22; 13,1).

Die ersten Gemeinden waren klein; offizielle Versammlungsorte hatten sie nicht und brauchten sie auch nicht. Noch über viele Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte traf man sich in Privathäusern; die ersten christlichen Gemeinschaften bestanden aus Hausgemeinden. Sie entstanden, indem Menschen ihren Glauben an neue Lebensorte mitbrachten – oder indem Wanderprediger von Ort zu Ort zogen, von Jesus erzählten und diejenigen taufte, die sich zu ihm bekannten (vgl. u. a. 2Joh 10; 2Thess 3,6–8).

Es werden einige solcher wandernder Apostel unterwegs gewesen sein, denn bald schon musste man offensichtlich Regeln dafür aufstellen, wie mit diesen umzugehen sei. So legt die Didache, eine frühchristliche Lehr- und Gemeinde-

ordnung vom Beginn des 2. Jahrhunderts, genau fest, wer wie lange in einer Gemeinde bleiben darf und wie die Versorgung zu gestalten ist. Dass man dafür so konkrete Absprachen treffen musste, zeigt umgekehrt, dass es Menschen gab, die dieses System auszunutzen verstanden.

Sicher sind die Predigten, die in der Apostelgeschichte überliefert sind, im Rückblick stilisiert, doch haben sie die Erinnerung daran bewahrt, dass das Reden über Jesus und sein Wirken zunächst Ausdruck jüdischen Glaubens war – die ersten Christusgläubigen verstanden sich selbstverständlich als Jüdinnen und Juden. Unter den Menschen, die sich der Botschaft von

Jesus öffneten, blieben einige vermutlich ihrer jüdischen Gemeinde verbunden, andere werden sich entfernt haben. Es kam zu neuen Gemeindegründungen auch außerhalb eines jüdisch geprägten Kontextes. Erst nach und nach sahen sich die Christusgläubigen als Teil einer neuen Religion, nun »Christen« genannt (vgl. Apg 11,26). Das aber war sicher ein langer Prozess, der von Ort zu Ort sehr verschieden ablief. So hat etwa das Johannesevangelium in besonderer Weise die schmerzhafteste Erinnerung daran bewahrt, wie es war, für den Glauben an Jesus aus der jüdischen Synagoge\* ausgeschlossen zu werden (vgl. Joh 9,22; 12,42; 16,2). In den folgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten erwuchs aus einer innerjüdischen Erneuerungsbewegung tatsächlich eine neue Religion: das Christentum.

